

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenschrift, Monatlich, d. Post N. 120 einchl. 18 J. Besorb.-Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Hg. 1.20 einchl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Abonnementpreise: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit- millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 180

Altensteig, Dienstag, den 4. August 1942

65. Jahrgang

Entscheidende Lage

Der verzweifelte Aufruf Stalins an die bolschewistischen Armeen, sofort jeden weiteren Rückzug einzustellen und jeden Fußbreit Bodens bis zum Tode zu verteidigen, hat im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht ein Echo gefunden, das die „tödlich ernste“ Lage der Sowjetunion, um ein Wort des Sowjetbotschafters Litwinow-Finkelstein zu gebrauchen, deutlich illustriert. Südlich des Don kann bereits an wesentlichen Teilen der Front nicht mehr die Rede davon sein, daß der Stoppbefehl Stalins befolgt wird. Die bolschewistischen Verbände befinden sich hier tatsächlich schon „in voller Flucht“. Sie stehen in Unordnung zurück und es ergeben sich jene aus frühesten Kämpfen bekannten Bilder einer überholenden Verfolgung, die für die davon betroffenen gegnerischen Truppenteile immer den Anfang vom Ende bedeutet haben. Auch im großen Donbogen hat die Entwicklung trotz schwerer Widerstandes der Bolschewisten zu einem ähnlichen für die deutschen und verbündeten Truppen günstigen Ergebnis geführt. Damit zeichnet sich immer mehr der Gesamtverlauf einer militärischen Entwicklung ab, der man auch in Moskau und Londen mit bloßen Augen nicht mehr entgegenwirken kann.

Die Leistungen, die unsere Soldaten, unsere unvergleichliche Infanterie, unsere Pioniere, unsere Artillerie aller Kaliber, unsere Schnellen Truppen und Vorausabteilungen und besonders auch unsere Flieger in diesem ganzen riesigen Kampfgebiet vollbracht haben, gehören schon heute zu dem Bewundernswürdigsten, was der Feldzug im Osten an jähem und heroischem Einsatz geleistet hat. Wenn man hört, daß viele Verbände bis zu 1000 Kilometern in räumlichem täglichen Kampf zurückgelegt haben, oder sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen oder den Gegner aus den Augen zu verlieren, so verbirgt sich hinter einer solchen Mitteilung ein Hellemut und eine fähigere Willensenergie, die auch dem feindlichen Ausland ungetreulich dünken muß. Wiederum zeigt sich, daß im Osten zwei völlig verschiedene Welten und Menschengruppen im Kampf stehen. Die Bolschewisten, die nur in der Verteidigung, im dumpfen und kumpfen Anstammern oder in der Sturmflut geschlossener Massenangriffe ihre militärischen Möglichkeiten entfaltet; und die europäischen Welt unserer deutschen Soldaten und ihrer Verbündeten, die ihre großartigen Leistungen und die Erftlichkeit des Auseinandertretens und Zusammenarbeitens aller Waffengattungen immer auf der Tatsache aufbauen können, daß jeder Soldat auch als Einzelkämpfer die gleichen Ideen und Willensenergie im Blut trägt, die auch die Führung befehlen. Sie umschließt eine Präzision des Denkens, Planens und Vollbringens, die so nirgendwo anders auf der Welt vorwiegend ist. Dies gibt ihnen die Kraft, auch von sich aus zu jenen Höchstleistungen des Einzelkämpfers aufzulauern, aus denen sich die deutschen Erfolge im Osten erst wahrhaft summieren. Aus diesem Geiste heraus wurden die unerhörten Schwierigkeiten und Gefahren des letzten Winters gemeistert. Aus dem gleichen Geiste erwachsen die heutigen Schlachtenerfolge. Der Bolschewismus hat dem Weltlich nichts entgegenzusetzen. Der Verzweiflungsaufbruch Stalins fällt ins Leere.

Was hat Moskau dem entgegenzusetzen? Außer blinder Flucht und einem dumpfen, verzweifelten Widerstand nur die Methoden bolschewistischer Intrigen und Demonstrationen im alten Stil. In Churchill und Roosevelt müssen die Sowjetbolschewisten laien und verzweifelte politische Erpressungen an den Mann bringen. Zur gleichen Zeit aber mobilisiert man im Lande der Verbündeten die Strafe. Man schickt bolschewistische Delegationen ins britische Unterhaus oder sogar in die Downing-Street, wo aus der Amtswohnung Churchill sein Sekretär heraustreten muß, um sich über die Wünsche Stalins aus dem Munde verheerter britischer Arbeiter befehlen zu lassen. Mit diesen Methoden aber drückt nicht nur die politische Ordnung in den Feindländern zusammen, auch die Kriegsführung der verbündeten Flotten und Bolschewisten enthüllt damit ihre tödliche Schwäche. Sie war auf der Hoffnung aufgebaut, durch zunehmende Erdroffnung des Gegners billig die Weltbeherrschung erzwingen zu können. In dem Augenblick, wo diese Erwartungen zusammenfallen, muß auch der Sinn dieses ganzen, von Churchill und Roosevelt entworfenen Krieges zweifelhaft werden. Hinter den Niederlagen der Schlachten gähnt das Nichts. Den Beginn dieser Entwicklung erlebte die Welt gegenwärtig. Dabei die allwöchentlichen Rippen London und Washington. Da man auf graden Wegen nichts mehr gewinnen kann, packt man jetzt mit Krümmen. Der Erfolg wird danach sein.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB Berlin, 3. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Erich Geißler, Kommandeur eines Infanterieregiments; Hauptmann Josef Kiepsold, Kompanieführer in einem Panzerregiment; Oberleutnant Rolf Kerscholl, Kompanieführer in einem Panzerregiment.

Nachjagdflieger mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB Berlin, 3. August. Der Führer und Oberste Befehlshaber hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Schöne, Staffelführer in einem Nachjagdgeschwader, verliehen. Oberleutnant Rudolf Schöne, 1911 in Glogau geboren, ist ein durch rücksichtslose Kühnheit und unerschrockenem Angriffsgeliste ausgezeichneter Nachjäger, der in der verhältnismäßig kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit zur Nachjagd bisher 20 Abschüsse erzielte.

Linie Bjelaja-Glina-Baschantia überschritten

Der deutsche Wehrmachtbericht

Panzerarmee nähert sich dem Kuban-Oberlauf — Zahlreiche Beute, besonders an Geschützen — Sowjets zwischen Sal und Don geworfen — Bei bolschewistischen Gegenangriffen im großen Donbogen 25 Panzer vernichtet — Große Erfolge der Luftwaffe — Die Briten verloren vom 23. Juli bis 2. August 248 Flugzeuge

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten nähert sich die zur Verfolgung angeordnete Panzerarmee dem Oberlauf des Kuban. Zusammenhängender östlicher Widerstand des Feindes wurde gebrochen und zahlreiche Beute, vor allem an Geschützen, eingebracht. Nordwestlich davon wurden feindliche Nachhut von Seja-Abchnitt nach Süden geworfen. Auch hier hält der Vormarsch an. Zwischen Sal und Don treiben deutsche und rumänische Truppen den Feind nach Osten zurück. Starke Kampf- und Zerstreuerverbände griffen in diese Kämpfe ein. Die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets im Kubangebiet, besonders die Eisenbahnlinie Saku-Rostow, war schweren Angriffen ausgesetzt.

Im großen Donbogen wurden erneute sowjetische Gegenangriffe abgewiesen und wieder 85 Panzer vernichtet. Sturm- und Schlachtgeschwader sowie Flakartillerie-Abteilungen der Luftwaffe waren auch an diesen Kämpfen erfolgreich beteiligt. Bei Nachtangriffen auf die Wolgaskiffahrt wurden zwei Tanker und sechs Frachtschiffe versenkt, neun weitere Frachtschiffe beschädigt.

Nördlich Rischew, an der Wolchowfront und vor Leningrad scheiterten fortgesetzte Angriffe harter feindlicher Kräfte, die offenbar zur Entlastung der schwer bedrängten Südfront vom Gegner geführt werden.

In Lappland nahmen deutsche Infanterie und Gebirgsjäger, von Sturzkampfliegern wirksam unterstützt, eine vom Feind hart besetzte, ausgebaut Höhe. In hartnäckigen Kämpfen wurde eine große Anzahl feindlicher Kampfstände zerstört. In der Murmanfront vernichteten Gebirgsjäger in erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen mehrere feindliche Kampfanlagen. Die sowjetische Luftwaffe verlor am gestrigen Tage 114 Flugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Auf Malta wurde der Flugplatz Halpar durch deutsche und italienische Kampflflugzeuge mit guter Trefferlage bombardiert. Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches U-Boot ein Transportfrachter.

An der Ostküste Englands und in den Midlands bekämpfte die Luftwaffe am gestrigen Tage und im Verlauf der vergangenen Nacht trugschwere Anlagen in mehreren Orten.

In der Zeit vom 23. Juli bis 2. August verlor die britische Luftwaffe 248 Flugzeuge, davon 84 über dem Mittelmeer und in Nordafrika; während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 78 eigene Flugzeuge verloren.

Der italienische Wehrmachtbericht

Angriff auf italienischen Geleitzug gescheitert

DNB Rom, 3. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In Ägypten beiderseitige lebhaftige Artillerietätigkeit. Auch die beiderseitigen Luftkämpfe waren sehr tätige. Die italienische und deutsche Luftwaffe bekämpfte mit feindlichen Flugzeugen Truppen- und Fahrzeugzusammenschlingungen im feindlichen Hinterland. Die Luftabwehrbatterien der „Division Trento“ vernichteten zwei britische Flugzeuge durch Vorkämpfer. Luftverbände der Achse bombardierten den Flugplatz von Halpar. Im Luftkampf wurden zwei Spitfires von deutschen Jägern abgeschossen.

Wiederholte Luftangriffe gegen einen unserer im Mittelmeer auf Fahrt befindlichen Geleitzug scheiterten vollkommen durch das geschickte Manövrieren der Schiffe und durch das wirksame Eingreifen des Geleits.

Das Vordringen im Kubangebiet

Ueber die Bahnstrecke Sal-Tichorez — Baschantia kämpfend durchschritten

DNB Berlin, 3. August. Zu den gestrigen Kämpfen im Kuban- und Dongebiet teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgendes mit:

Truppen des deutschen Heeres und der Waffen-SS drangen in Verfolgung des Feindes über die Bahnstrecke Sal-Tichorez weiter gegen den Oberlauf des Kuban vor. Ostwärts davon wurde die Stadt Baschantia am Isjortul-Fluß kämpfend durchschritten. Planloser Widerstand feindlicher Nachhuten, die insbesondere die Flußübergänge zu verteidigen versuchten, wurde gebrochen; die Bolschewisten wurden weiter zurückgedrängt. Mehrere feindliche Kräftegruppen, die durch überholende Verfolgung von deutschen Truppen abgeschnitten und eingeschlossen waren, führten weit hinter den deutschen Angreifspitzen einen aussichtslosen Kampf. Außer rumänischen Truppen waren bei den gestrigen Kämpfen auch die Rumänen erfolgreich, die zusammen mit deutschen Verbänden die Bolschewisten zwischen Don und

Sal nach Osten zurückwarfen. Eine harte feindliche Kolonne, die von Norden kommend südlich des Sal durchzubrechen versuchte, wurde nach Norden zurückgeworfen. Die Luftwaffe richtete ihre gestrigen Angriffe besonders gegen den feindlichen Verkehr auf Straßen und Bahnen. Zahlreiche Geschütze, die an beherrschenden Geländepunkten zur Bekämpfung der ausgehobenen Feldstellungen eingegraben waren, wurden durch Bomben zerstört. Auf den Straßen dieses von zahlreichen Flußläufen durchzogenen Gebietes vernichteten die Kampflflugzeuge rund 100 Fahrzeuge. Durch rollende Luftangriffe gegen die wichtigsten Anlagen der Bahnstrecke, von Tichorez nach Armanjar entstanden in Bahngeländen und in der Stadt harte ausgebeutete Großbrände. Mehrere Transportzüge wurden auf der durch aufgerissene Gleise blockierten Strecke von Zerstreuerflugzeugen in Brand geschossen.

Im großen Donbogen scheiterten am 2. August in dem Höhenland nördwestlich Kasatk Gegenangriffe feindlicher Infanterie und Panzer. Die Bolschewisten, die dabei 85 Panzerkampfwagen verloren, versuchten vergeblich, in diesem Raum durch rücksichtslosen Einsatz frischer Truppen und Waffen das Vordringen der deutschen und verbündeten Truppen nach Osten zu hemmen. Starke Verbände von Sturm- und Schlachtflugzeugen leiteten ihre Angriffe auf die von Osten herangeführten feindlichen Reserven mit unverminderter Heftigkeit fort. Auch die Donbrücken, über die der Feind immer wieder Verstärkungen vorzubringen versuchte, waren heftigen Luftangriffen ausgesetzt. Zwei Pontonbrücken und zwei feste Straßenbrücken wurden durch Vorkämpfer zerstört. Bei weiteren Luftangriffen wurden 25 schwere Panzerkampfwagen des Feindes vernichtet und zahlreiche Batterien zum Schweigen gebracht.

Am nördlichen Teil des großen Donbogens nahmen italienische Verbände bei einem östlichen Angriff zwei zeh verteidigte Ortschaften. Versuche einer feindlichen Kampfgruppe, auf das Westufer des Don überzuweichen, scheiterten ebenso wie östliche Angriffe der Bolschewisten im Raum nördlich Semkank.

Im Verlauf heftiger Luftkämpfe über den verschiedenen Kampfgebieten des südlichen Abschnittes der Ostfront wurden 26 bolschewistische Flugzeuge durch deutsche Jäger abgeschossen.

Linie Bjelaja-Glina-Baschantia überschritten

DNB Berlin, 3. August. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen an der Ostfront ergänzend mitteilt, haben die deutschen und verbündeten Truppen am 2. August in der Verfolgung des geschlagenen Feindes im Gebiet nördlich des Kubanlaufes die Linie Bjelaja-Glina-Baschantia überschritten. Die Bolschewisten leisteten nur zusammenhanglosen Widerstand. Die feindliche Gegenwehr wurde überall gebrochen und der Vormarsch fortgesetzt.

Im großen Donbogen bekämpften Infanterie und motorisierte Verbände die vom Feind rücksichtslos eingesetzten Reserven und schossen dabei 85 bolschewistische Panzerkampfwagen ab. Die Luftwaffe vernichtete zwei Straßen- und zwei Pontonbrücken über den Don und vernichtete so das Zuführen feindlicher Reserven und feindlichen Nachschubs an Waffen und Munition. Im nördlichen Teil des Donbogens ergaben sich nur unbedeutende betriebliche Kampfhandlungen. Ueber den verschiedenen Kampfgebieten des südlichen Frontabschnittes wurden in Luftkämpfen 29 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen.

Im Raum von Rischew führte der Feind am 2. August massierte Infanterie- und Panzerangriffe gegen die deutschen Stellungen. Bei der Abwehr dieser erfolglosen Vorstöße hatten die Bolschewisten sehr schwere Verluste an Menschen und Material. Die Kämpfe des Heeres waren durch das infolge harter Regenschläge verunpflugte Gelände sehr erschwert. Bombenangriffe deutscher Kampf- und Sturzkampflflugzeuge richteten sich gegen die feindlichen Bereitstellungsräume, wobei die Bolschewisten hohe Materialverluste erlitten. Im Laufe dieses Kampftages wurden über dem mittleren Frontabschnitt durch deutsche Jäger und Flakartillerie 46 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

An der Wolchowfront wiederholte der Feind seine Angriffe gegen einen Brückenkopf gleichzeitig von Süden, Südosten und Norden. Alle Angriffe des Feindes wurden abgewiesen und dabei drei feindliche Panzer vernichtet. An der Einschließungsfront von Leningrad scheiterte ein feindlicher Vorstoß. Die Luftwaffe richtete im nördlichen Abschnitt der Ostfront ihre Angriffe vor allem gegen die Nachschuborganisation des Feindes. Deutsche Jäger schossen im Verlauf zahlreicher Luftkämpfe 39 feindliche Flugzeuge ab.

Bolschewistische Banden im mittleren Frontabschnitt aufgerieben

DNB Berlin, 3. August. Im Zuge größerer Säuberungsaktionen im räumlichen Gebiet des mittleren Frontabschnittes wurden in der Zeit vom 4. bis 30. Juli durch deutsche Truppen 83 Lager bolschewistischer Banden zerstört. Die feindlichen Banden dieses Kampftraumes wurden aufgerieben. Die Luftwaffe unterstützte die Säuberungsaktionen, in dem durch Wälder und Moore unübersichtlichen Kampfgebiet mit zahlreichen Luftkämpfen und mit wirksamen Bombenangriffen auf Gefilde und verstreut liegenden Ortschaften, die den Banden als Schlafswinkel dienten. Die Bolschewisten hatten bei diesen Kämpfen schwere blutige Verluste.



Harte Kämpfe am Wolchow

DKS Berlin, 3. August. Vor einigen Tagen traf am Wolchow ein von schweren Panzern unterstützter Angriff des Feindes eine Kompanie eines württembergisch-badischen Infanterieregiments, die von zwei Panzerabwehrkanonen unterstützt, ihre Stellungen gegen die vordringenden Bolschewiken jäh verteidigte. Die feindliche Infanterie wurde unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Aber sieben Panzerkampfwagen drangen, nachdem drei durch Panzerabwehrkanonen, Artillerie und geballte Ladungen vernichtet waren, in die vorgeschobenen Teile der deutschen Stellung ein. Am nächsten Tag versuchte der Feind seinen Angriffserfolg zu erweitern und griff mit neu herangeführten Panzern an, um die deutschen Stellungen anzufallen. Artillerie, Infanteriegeschütze, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen schossen die bolschewistische Infanterie zusammen und beschädigten mehrere der feindlichen Panzer. Nur zwei Panzerkampfwagen konnten sich durch das unübersichtliche Buschgelände in den Rücken der vordersten deutschen Stellungen schieben. Auch hier wurde den Panzern der Weg durch Panzerabwehrkanonen gesperrt. Nach mehreren Treffern mußten sie schwer beschädigt abdrücken. Kurz darauf versuchten abermals drei feindliche Panzer vorzudringen. Einer von ihnen wurde auf 50 Meter Entfernung von einer leichten Panzerabwehrkanone in Brand geschossen. Der zweite wurde durch Beschuß einer Panzerabwehrkanone und Handgranaten erledigt. Und der dritte wurde durch einen Volltreffer in die Lauföffnung zerstört. Damit war der feindliche Angriff, bei dem sechs bolschewistische Panzer vernichtet und acht weitere beschädigt wurden, endgültig abgebrochen.

Der Stabschef der SM, Viktor Puhe, besuchte gelegentlich eine Reihe an die Ostfront das dort eingesetzte Infanterieregiment Feldherrnhalle, das sich aus Freiwilligen der SM zusammenschloß und sich auch in den harten Kämpfen des Ostens wieder bewährt hat. Bei dieser Gelegenheit konnte der Stabschef einer Reihe von Soldaten das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse übergeben.

Kühner Angriffsgedächtnis einer Kompanie Infanteristen

DKS Berlin, 3. August. Besondere Ausdauer und Kühnheit zeigte eine Infanteriekompanie bei den Kämpfen der vergangenen Woche im Müdingungsgebiet des Don. Nach langem Kampf durch Sümpfe und über morastige, von Rindenschwämmen bedeckte Sumpfwiesen erreichten die Infanteristen bei Einbruch der Dunkelheit das Ufer eines 75 Meter breiten Flusses. Die Nacht über verteidigten sie das Ufer erfolgreich gegen bolschewistische Gegenangriffe und legten bei Tagesanbruch im Sturm über den Fluß. Im weiteren Vordringen durch das morastige Sumpfgelände nahm die Kompanie einen hart besetzten feindlichen Stützpunkt und schlug den Feind, der zahlreiche tote und Verwundene zurücklassen mußte, zurück. Nach der Einnahme dieses für die Bolschewisten wichtigen Stützpunktes konnten die nachfolgenden deutschen Truppen die Verfolgung des geschlagenen Feindes in das Rückengebiet fortsetzen.

Die neuen Waffen greifen ein

Vom Einsatz der Rebelltruppe im Osten

Erlebnisbericht von Gezr. Willy Barth

DKS Auf der Höhe 60,8, einem entscheidenden Punkt im Divisionsabschnitt, kam der Angriff ins Stocken. Die Sowjets haben sich in einer harten Befestigung gelagert und wehren sich verzweifelt wie die Teufel. Doch mit unserer jungen, modernen Waffe, den schweren Wessern, werden wir sie schon ausräubern, genau wie vor wenigen Wochen vor Kertsch, in der Kaspia und dem Hüftenwert.

Wir rufen mit unseren Fahrzeugen immer weiter nach vorn. Bald hören wir auch die ersten Granateinschläge neben und vor uns. Doch unbeeinträchtigt geht es weiter, bis wir an einer kleinen Kreuzung die Einweiser winkeln sehen, die uns seitlich zu dem gebückt liegenden Gefechtsfeld des Infanterieregiments locken. In knappen Worten werden alle Fragen besprochen, Feindlage, eigene vordere Linie, Zeitpunkt des Schießens, Zahl der Feuerschläge.

Nun heißt es auch raus aus den Fahrzeugen, denn das Gelände ist vom Feind einzusehen. Im ersten Frühlicht sind jetzt auch schon die Einzelheiten der Umgebung zu erkennen. Es ist das gemohnte Bild des stillen Schlachtfeldes; breitausgestreckte Straßen, die man entweder als bodenlosen Sumpf oder als ränbig durcheinandergewirbelte Staubwüste kennt. Unheimlich bringt dieser weißlich-gelbe Staub in alle Poren, legt sich in die Augen, wo er rote, brennende Ränder erzeugt, und verwandelt uns schon nach kurzem Marsch in Rehmänner.

In einem der eben freigewordenen Grabenlöcher wird der Abteilungsgefechtsstand eingerichtet. Überall liegen noch Feigen und Reste bolschewistischer Ausräumungsgegenstände und Munition herum. Mitunter muten diese Gräben wie Katakomben an. Wie Maulwürfe haben sich die Sowjets hier runde, in vielerlei Abzweigungen nach unten führende Löcher gegraben, in denen sie sich vor der vernichtenden Wirkung unserer Waffen sicher glaubten. Aber wir haben keine Zeit, uns umzusehen. In aller Eile werden die Nachrichtengänge aufgebaut, und schon werden Standardmeldungen an alle Stellen durchgegeben. Wie oft haben wir das in den letzten Wochen schon erlebt, diesen ganzen komplizierten Betrieb, in dem doch alles immer wieder auf die Minute genau klappt. Kaum ist der B.-Offizier zurückgekommen und hat gemeldet, daß die Feuerstellungen erkundet und vermessen sind, da rufen auch schon die Zugmaschinen mit den Wessern vorbei. Mit dem leuchtigen nach vorn ausgestreckten Arm weist ihnen der Chef den Weg, dann verabschieden sie in der flachen Senke, nur noch eine helle Wolke Staub hinter sich lassend.

Die Kanoniere, die im Stahlhelm enggedrängt auf den Zugmaschinen sitzen, wissen, daß jetzt alles auf sie ankommt, auf die Genauigkeit und Geschwindigkeit, mit der sie die Befehle ausführen. Sie wissen, was die kurze Bemerkung ihres Chefs heißt: „Feuerstellung liegt unter Beschuß“.

Nach im Fahren springen sie ab, prohen ab, bauen auf und richten die Wessern ein. Fast gleichzeitig kommen die Meldungen zur Feuerbereitschaft. Auf Kommando „Deckung“ sind sämtliche Köpfe verschwunden. Nur die Batteriefestiere stehen, für alle sichtbar, aufrecht und bilden mit erhobenen Arm gespannt auf die Uhr, ebenso wie der Kommandeur, der am Grabentand steht, den Chronometer in der Hand, seine Feuerbefehle erteilt und dabei aufmerksam zur Feuerstellung steht.

Nun schweigen für einen Augenblick auch die Funkapparate. Während langsam der Feuerball der aufsteigenden Sonne über die Hügel hinter uns steigt, folgen einige laulose, nur von gelegentlichen Abschnitten der Artillerie unterbrochene Sekunden. Wird es gelingen — werden die Schüsse liegen?

Da bräut es mit einem Schlage los, als habe sich in der flachen Senke ein Krater aufgetan und spie Feuer und Feuer in die feindlichen Linien. Es zischt und dräut und heult — eine schaurig-schöne Melodie, die dem deutschen Infanteristen in der kurzen Zeit seit den ersten Einzügen

schon ebenso vertraut wurde wie das Strengegeul der Stukas. Immer wieder zischen neue Feuerströme aus den von einem leichten Nebel eingehüllten Wessern und ziehen ihre verderbenbringende Bahn in den aufsteigenden Morgenhimmel.

Einen Augenblick lang Stille nach dem letzten Abschuß, dann erzittert die Erde unter den reihenweisen, schweren Detonationen. Noch in unserem Graben spüren wir den Luftdruck im Gesicht, und von den weicherstäubigen Blättern am Grabentand rieselt langsam der Sand. Drüber aber hinter dem nächsten Hügel steigt eine schwarze, undurchdringliche Wolkenswand auf, in der es von unten her immer wieder glüht aufblitzt.

„Da bleibt kein Auge trocken — da drüber“, sagt neben mir ein Infanterist, der, wie alle seine Kameraden, dankbar jede neue Waffe begrüßt, die ihnen ihren harten Kampf erleichtern hilft.

Aber schon jagen die Funksprüche hin und her, neue Kommandos werden gegeben, die Munition ergänzt. Die schwarze Rauchwolke drüber verdrift jetzt bereits den halben Himmel und zieht langsam nach rechts übers Meer.

Kaum hat das letzte Geschoh den Berfer verlassen, da brausen im wirbelnden Staub schon wieder die Kolonnen herauf. Eine kurze Bepfehlung des Kommandeurs mit dem vorgeschobenen Beobachter ergibt, daß die Schüsse nach Seite und Entfernung genau im Ziel lagen.

Bevor wir abbauen, schauen wir nochmals gebannt hinüber zu der schwarzen Rauchwand. Nichts rührt sich mehr dort drüber, auch die Granatwerfer, die uns die ganze Zeit maßlos bespielen, schweigen. Nach allem, was wir bisher beim Vormarsch nach dem Schließen von der Wirkung unserer Waffe sahen, herrscht dort jetzt Grabesstille.

Eben jagen wir noch einen Spruch auf: Infanterie geht vor — der heiß umkämpfte Punkt ist genommen!

Mit schmutzigen, schweißperlenbesetzten Gesichtern fahren die Kanoniere an uns vorbei. Trotz aller Abgespanntheit leuchtet aus ihren Augen der Stolz, wieder einen vernichtenden Schlag geführt und damit den fürmenden Infanteristen und Pionieren eine neue Breishe geschlagen zu haben.

Das Wunder in der Steppe

Askania Nowa — das Tierparadies in der Südukraine — Ein Deutscher kauft den größten Freilandzoo der Welt

Auf älteren Karten Südrusslands findet man zwischen Nikolajew und Kollow ein Gebiet, in dem es ein Menge deutscher Siedlungen wie Prezentental, Reichenfeld, Stuttgart, Walddorf, Darmstadt und viele andere gibt. In diesem Gebiet, das zur taurischen Steppe gehört, liegt Askania Nowa — eine der eigenartigsten volkdeutschen Siedlungen, die es je gegeben hat.

Vor etwa 115 Jahren erwarb ein anhaltischer Herzog hier 60.000 Hektar unbesiedelten Steppenlandes, auf dem er eine Merinoidschafzucht errichten wollte. Zu diesem Zweck ließ er von seinem Herzogtum bis in die taurische Steppe einige tausend Schafe treiben, die über vier Monate unterwegs waren. Die Schafe und ihre Bewachung hatten auf ihrem Weg nach Südrussland manche Abenteuer zu bestehen. Manches Schaf ging unterwegs ein oder wurde gefressen. Doch sorgte die Herde aus sich selbst wieder für Nachwuchs.

Der Herzog siedelte in seinem Gebiet eine Anzahl deutscher Familien an, die Schafzucht unter der Leitung eines Vermalters betreiben sollten. Die Siedlung nannte er, da die Herzoge von Anhalt auch die Bezeichnung Graf von Askanien führen, Askania Nowa — Neu-Askanien. Das Unternehmen gedieh aber nicht recht, weil es ihm an einem wirklich tüchtigen, mit dem Boden verwachsenen Leiter fehlte, und so kam es nach dreißig Jahren für eine halbe Million preussische Taler an den deutschen Kolonisten Fein, dessen Familie aus Schwaben eingewandert war. Fein, der in Taurien geboren und aufgewachsen war und viel von dem Pioniergeist der deutschen Auswanderer hatte, suchte sich zunächst einen Sachverständigen für Schafzucht, den er in dem deutschen Kolonisten Jatz fand. Diesen beiden Männern gelang es, Askania Nowa in knapp zwei Jahren zu einer der größten Schafzuchten der Welt zu machen. Zeitweilig zählte das Unternehmen fast eine Million Schafe.

Durch die Heirat des Sohnes von Jatz mit der Tochter Feins wurde das Unternehmen Familienbesitz. Die Familie selbst nannte sich fortan Jatz-Fein. Der Enkel der beiden Begründer des Unternehmens, Friedrich Jatz-Fein, wurde der Schöpfer des größten Tierparks der Welt. Er studierte in Dorpat und beehrte sich bereits hier mit Fragen der wissenschaftlichen Tierzucht. Nach Beendigung seines Studiums übernahm er Askania Nowa und wandte hier sofort die Ergebnisse der modernen Tierzuchtpraxis an. Seine Vorliebe für dieses Gebiet brachte ihn dazu, auch mit anderen Tieren, vor allem mit Tieren der russischen und asiatischen Steppen, Züchtungsversuche zu unternehmen. Zu diesem Zweck schuf er sich größere Gehege, in denen er Antilopen, Wildpferde und andere Steppentiere hielt. Allmählich wuchsen diese Gehege und bekamen immer neue Tierarten. Schließlich wurde aus den kleinen Versuchsghegen ein regelrechter Tierpark, der vor ähnlichen Institutionen allerdings den Vorteil voraus hatte, daß die Tiere sich in völliger Freiheit bewegen konnten. Für die Wildpferde, Antilopen, Gams, Stauhe, Wildschafe und Kängurus gab es zwar Hege, aber keine Zäune und sonstige Freiheitsbeschränkungen. Die Tiere lebten wild, wie ihre Artgenossen in den menschenleeren Steppen Sibiriens und Australiens.

Dieser einzigartige Tierpark wurde natürlich bald bekannt und war vor dem ersten Weltkrieg das Ziel bekannter Forscher und Züchter. Friedrich von Jatz-Fein — er war inzwischen gewarbt worden — unterhielt enge Beziehungen zu Männern wie Hagenbeck und Hed, war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und am Jarenhof eine gern gesehene Persönlichkeit. Die beiden letzten Jaren waren häufig Jagdgäste in Askania Nowa. Auch deutsche und europäische Fürsten besuchten das Tierparadies.

Friedrich von Jatz-Fein blieb trotz oder gerade wegen seiner Erfolge stets Auger Wohlstand und erster Wissenschaftler. Er ererbte in der Steppe tiefe Brunnen, von denen aus er kunstvoll angelegte Bewässerungssysteme speiste, er gaurbete Wälder und Seen aus der dürftigen Steppe, in denen seltene Vögel heimisch wurden. Zweimal im Jahr konnte man auf Askania Nowa ein großartiges Schauspiel erleben: Millionen Vögel machten auf ihrem Flug vom oder zum Süden in Askania Nowa Halt.

Daß Friedrich von Jatz-Fein diesen Tierpark schuf, hätte schon genügt, seinen Namen der Nachwelt zu erhalten. Er machte sich aber auch durch seine eigenen Kreuzungsversuche in der wissenschaftlichen Welt einen Namen. So konnte er aus amerikanischem Bison eine Wildrindart züchten, die diese Tierart vor dem Aussterben bewahrte. Aufsehen erregten auch seine Erfolge bei der künstlichen Befruchtung von Pferden, durch die es ihm gelang, aus dem mongolischen Wildpferd ein Pferd zu züchten, das gegen die Schlafkrankheit immun ist und daher in den durch die Tsetsefliege verheulten Gebieten Afrika verwendet werden kann.

Als die bolschewistische Revolution ausbrach, mußte Jatz-Fein sein Lebenswerk aufgeben. Es gelang ihm, den roten, die ihn als „Ausbeuter“ natürlich auf ihrer schwarzen Liste hatten, nach Deutschland zu entkommen. Hier starb er 1920 in Bad Rißingen im Alter von 57 Jahren.

Die Sowjets hatten natürlich nichts eiligeres zu tun, als Askania Nowa zu verwüsten. Die Tiere wurden von den roten Horden abgetrieben, die Laboratorien und andere wissenschaftliche Anlagen vernichtet. Später versuchte dann die Moskauer Regierung, Askania Nowa wieder aufzubauen, was ihr natürlich nicht gelang. Heute sind nur noch die Gärten, die Wälder und künstlichen Seen erhalten, allerdings in verfallenen Zustand. Inzwischen ist Askania Nowa längst in deutsche Verwaltung übergegangen und wird in absehbarer Zeit zu neuem Leben erwachen.

Moskau fordert offiziell zweite Front

Genf, 3. August. Dem Neuposters Nachrichtenendienst ist zu entnehmen, daß die Regierung der Sowjet-Union an die Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritannien offiziell die Forderung nach der sofortigen Eröffnung einer zweiten Front gerichtet hat.

Eine von „Kaa Dagligt Allebanda“ gebrachte United Press-Meldung aus Moskau stellt fest, daß die deutsche Kriegsmaschine ununterbrochen weiter rollt. Die Die Sowjets hätten alle ihnen zur Verfügung stehenden Reserven in den Kampf geworfen und leisteten verzweifeltsten Widerstand. Durch das deutsche Vordringen im Raum von Salk und Kutschischewlaja sei die Lage für die Sowjets verschlimmert worden.

Der Feind soll nur kommen!

Im Angesicht der zweiten Front — Die ganze Küste ist ein einziger uneinnehmbarer Wall

DKS Zwei Jahre schon halten sie Wacht auf den hohen, weißen Dünenrücken, auf den nebelverhangenen Inseln, an den einsamen Küsten, über die ewig der Wind weht. Zwei Jahre Warten, Wache bei Fuß, nach einem beispiellosen Blickkrieg, der sie das Land durchquerten, eroberten und von jedem Feind reinigen ließ.

Und jeden und jeden Tag sieht man aus den Höfen und den schon meerweiten Fluhmündungen die Sicherungsvorstände hinausgehen, um ihren Dienst im Küstendorf zu tun oder ein Geleit hinaus- oder hereinzubringen.

Ein schon gewohntes Bild. Und manches Mal möchte es ihnen allen scheinen, als sei für sie der Krieg zu Ende. Und doch liegt hinter dem Horizont die Insel England.

Zwei Jahre liegen sie in ihren Bunkerstellungen und tun es den Kameraden vom Westwall gleich!

Zuerst nahmen sie die erschlagenen und ausgebrannten Befestigungen des Feindes in Besitz und brachten schnell ihre eigenen Geschütze nach See in Stellung. Zuerst hauchten sie in notdürftig zusammengeschlagenen Baracken hinter den Dünen, durch die der Wind pfeift und der Sand rieselt. Dann aber gingen sie ans Werk und bauten sich Stellungen, Batterien und Unterkünfte, Befehlsstellen, Leitstände, Signalstationen — einen einzigen, uneinnehmbaren Wall nach See zu. Überall rastelten die Materialzüge auf den kleinen Feldweidenbahnen, brummt mit jenerleichten Lasten die Lastwagen auf den Bohlenwegen. Unablässig hoben Kräne und Bagger Erdmassen aus. Befestigungen für schwerste Geschütze entstanden, Panzerkuppeln wülbten sich darüber, und Rohr um Rohr aller Kaliber wurde eingerichtet. Auf ein Ziel, gegen die See zu, von der der Feind kommen könnte. Sollte er nur kommen, sie würden den feurigen Schund des Verderbens, der Vernichtung öffnen!

Ob schon haben sie den anliegenden Engländern einen wohlgezielten Eisenhagel entgegengeschickt. Mancher von den Feinden hat sein Grab vor der Küste gefunden. Die schmalen, weiten Ringe um die Geschützrohre künden davon. Aber die große Bewährung — sie soll noch kommen, darauf warten sie. Dafür tun sie alle jeden Tag und jede Nacht ihren Dienst. Neben Alarm und rufen an die Wachen, fennen jeden Handgriff, finden im Schlaf jeden Sektor ihres ihnen befohlenen Schußfeldes. Es ist eine stille, selbstverständliche und doch so große soldatische Haltung und Pflichterfüllung, die sich hier fundiert.

Da steht der Ausguck auf Böken, den Stahlhelm tief in der Stirne, das Glas an den Augen, das unablässig den Horizont absucht, immer der feindlichen Annäherung gewärtig. Vor ihm das weite große Meer, hinter ihm das fruchtbare Land mit seinen Stülden und Dörfern, seinen blühenden Gärten und fruchtbaren Wäldern.

Der Feind soll nur kommen! Die Männer hier auf dem Wall am Meere sind gerüstet. Im Augenblick werden sie dem Feind, wo und wie er auch kommen möge, einen Hagel von Geschossen entgegensenden. Werden ihm anspringen mit der ganzen glühenden Begeisterung ihres Soldatentums, werden ihm an die Kehle gehen und ihn niederzwingen, wie sie es oftmals schon bewiesen haben an den Küstenstellungen, in die der Befehl sie gestellt.

Kriegsbericht von Rebur-Wasschwig (DK)

Wissenschaft kämpft mit

Vor dem Kriege war es in England und Amerika eine beliebte Gepflogenheit, von der sogenannten „Bergewaltigung der Wissenschaft“ in Deutschland zu reden. Man verlegte sich sogar zu der Behauptung, daß die wahre Wissenschaft in Deutschland ausgestorben sei und nur noch in den demokratischen Ländern eine Heimstätte habe. In einer Hinsicht hatte die feindliche Propaganda recht: die deutsche Wissenschaft arbeitete nicht mehr im freien Raum, d. h., sie experimentierte nicht mehr um ihrer selbst willen, sondern sie folgte sich in den Dienst am Volk und seine Aufgaben ein. Früher war es einmal üblich, daß deutsche Wissenschaftler die Arbeit ihres Lebens der Lösung eines Problems widmeten, und es dann dem Ausland überließen, um Nutzen aus ihrer Arbeit zu ziehen.

Ein Beispiel dafür ist die Elektronen-Röhre, die in Deutschland erfunden wurde, deren technische Durchbildung aber dann den Amerikanern überlassen wurde. Auf diese Weise kamen Deutschlands Feinde im Weltkriege in die Lage, ihrer Nachrichtentechnik einen Vorsprung vor der deutschen zu geben. Heute stellt die deutsche Wissenschaft ihr überragendes Können zuerst dem deutschen Volk zur Verfügung. Nur dadurch ist es möglich gewesen, die technischen Voraussetzungen für die Überlegenheit deutscher Waffen und deutscher Werkstoffe zu schaffen.

Die Bedeutung der Wissenschaft für die deutsche Kriegsführung kann gar nicht überschätzt werden. Schon im Weltkrieg gab die deutsche Wissenschaft Deutschland durch die Gewinnung von Stickstoff aus der Luft überkaufte erst die Möglichkeit, den Krieg über ein paar Wochen hinaus fortzuführen. Denn ohne diesen Luftstickstoff hätte Deutschland keine Sprengstoffe und also keine Granaten herstellen können. Die Erfindung des synthetischen Kautschuks und Benzins kammt geschicksal aus der Zeit vor dem Weltkrieg, aber erst nach 1933 wurden diese im Stadium



wissenschaftlicher Laboratoriumsarbeit stehenden Erfindungen so weit ausgebaut, daß sie praktische Bedeutung bekamen. Ein wissenschaftliches Gebiet, dessen Pflege im nationalsozialistischen Deutschland besonders gefördert wurde, ist die Pflanzenzüchtung. Auf diesem Gebiet ist das Institut für Pflanzenzüchtung in München führend, dessen Arbeitsergebnisse gezeitigt hat, die in diesem Krieg sehr zufließen konnten. So ist es beispielsweise gelungen, eine Süßlupine zu züchten, die nicht nur als Düngemittel, sondern auch als Viehfutter wertvoll ist. Millionen von Pflanzen der Bitterlupine mußten vorher untersucht und miteinander getrennt werden, ehe die Züchtung der Bitterlupine gelang. Auch die Kreuzung von Weizen und Roggen ist keine Utopie mehr. Zwar steht sie noch im Stadium der Versuche, doch werden wir in absehbarer Zeit imstande sein, eine Getreideart anzubauen, die die Vorteile von beiden Pflanzen hat.

In England und Amerika wäre man heute stolz, wenn man den Vorkurs einholen könnte, den die angeblich vorgewaltige deutsche Wissenschaft sich in der Welt gesichert hat. Da man das nicht kann, muß man sich damit begnügen, die deutschen Erfindungen kümmerlich nachzuahmen, wie es jetzt die Amerikaner und Engländer beim handelsmäßigen Kaufschiff und Benzin tun.

Japanische Luftangriffe auf chinesische Städte

Der Kanton, 3. August. Nach Berichten aus Tschungking haben japanische Luftstreitkräfte in den vergangenen Tagen eine große Tätigkeit bis vor Fuzien, Tscheking und der Provinz Hunan entfaltet. Der Bericht meldet, daß am 31. Juli japanische Bomber Tschangpaon, einen strategischen Punkt am Nordufer des Min-Filzes in der Provinz Fuzien, angriffen und Bomben auf militärische Objekte warfen. Am 1. August unternahm die gleiche Fluggesellschaft einen erneuten Angriff auf Tschangpaon. Am gleichen Tage griff eine andere Einheit japanischer Fluggesetze Lungschan in der Provinz Süd-Tscheking an. In der Nacht zum 2. August bombardierten japanische Bomber militärische Objekte in Tschungling, einer wichtigen Stadt am Südgang des Jangtsekiang im Süden der Provinz Hunan.

Der Jude muß betrügen!

Der Bischof, 3. August. Eine Meldung des „Evening Standard“ liefert wieder einmal den Beweis dafür, wie das Judentum überall dort, wo ihm Tür und Tor geöffnet werden, mit allen Kräften arbeitet, um sein Gastvolk zu schädigen und zu betrügen. Nachdem erst kürzlich mehrmals über die ausgedehnte Betätigung der Juden am schwarzen Markt in England berichtet wurde, erfahren wir jetzt, daß in London drei Warenhausfirmen Geldstrafen in Höhe von 207.201 Pfund Sterling — etwa 1 1/2 Millionen Mark — erhielten, weil riesige Schwundteilen und Betrügereien gegen die Preis- und Verkaufsvorschriften ausgeübt wurden. Hinter den neutralen Namen der drei Gesellschaften: Houndsditch Warehouse Company, Barkus Ltd. und S. Brown u. Co., verbergen sich die Namen folgender Direktoren, die bereits alles sagen: Phillips Halpers, Viktor Burnstein, Barne Bermann, Nathaniel Burnstein und Abraham Burnstein. Bezeichnend ist, daß der Richter bei der Strafverurteilung äußerste Milde walten ließ.

Judentum zeigt sich willkürlich

Der Bischof, 3. August. Der südafrikanische Ministerpräsident Smuts richtete, wie einer Neukommunikation zu entnehmen ist, an den Kongreß der südafrikanischen jüdischen Abgeordneten eine Botschaft, in der er sich mit phrasenhaften Worten für die Wiederherstellung der Freiheit und Gleichheit der Juden nach dem Krieg einsetzte. „Der Antisemitismus“, so sagte Smuts dann deutlich, „ist ein Krebsgeschwür am Herzen des Christentums, das ausgeremert werden muß. Die Juden sind die ersten Opfer dieses brutalen und barbarischen Regimes gewesen, das so viele der teuer gewordenen Grundzüge der westlichen Zivilisation mit Füßen getreten hat.“

Doch Smuts ist ebenso wie Roosevelt und Churchill als Verfechter einer sogenannten „weltlichen Zivilisation“ bezeichnet und sich zugleich für die Belange des Judentums einsetzt, ist an sich nichts Neues; bemerkenswert ist dabei nur das Ausmaß der Abhängigkeit dieser Kriegshelden vom Judentum überhaupt.

Malta als Stützpunkt für Bombenflugzeuge ausgefallen

Der Bischof, 3. August. Der Londoner „Observer“ veröffentlicht einen Brief, den kürzlich ein höherer auf Malta stationierter britischer Offizier an einen Unterhausabgeordneten schrieb. In diesem Brief heißt es u. a., die britische Öffentlichkeit scheint sich überhaupt nicht zu vergegenwärtigen, was die auf Malta befindlichen britischen Truppen heutzutage alles zu leisten hätten, um angesichts der heftigen feindlichen Bombenangriffe den Verteidigungsapparat der britischen Mittelmeerflotte auch nur einigermaßen in Gang zu halten.

Vor dem Panamakanal von deutschem U-Boot versenkt

Berlin, 2. August. Ein sowjetisches Handelsschiff mittlerer Tonnage, das auf der Fahrt von Neugorod nach Wladimirof den Panamakanal passieren wollte, wurde im Karibischen Meer kurz vor Erreichen des Panamakanals durch ein deutsches Unterseeboot gesenkt und versenkt. Das Schiff hatte Kriegsmaterial für die Sowjetunion an Bord und sank augenblicklich.

Südamerika unter Druck der USA-Wirtschaftsnotlage

Der Bischof, 3. August. Die bereits seit drei Monaten stattfindenden Wirtschaftsverhandlungen zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten sind nunmehr mit der Unterzeichnung verschiedener Abkommen beendet worden, die — wie aus Neugorod und Rio de Janeiro berichtet wird — in erster Linie die Lieferung von Kautschuk, anderen medizinischen Ölen, Seifen, Reinwand und Packmaterial seitens Brasiliens an die USA. vorsehen. Von einer Gegenleistung der Vereinigten Staaten in Form von Warenlieferungen weiß jedoch weder die brasilianische noch die nordamerikanische Nachrichtenagentur zu berichten.

Offenbar sind die Verhandlungen hinsichtlich der brasilianischen Versorgungswünsche völlig ergebnislos verlaufen. Die sich gerade in der letzten Zeit ständig mehrenden Nachrichten von neuen Verknappungs- und Mangelerscheinungen in den südamerikanischen Volkswirtschaften bestätigen ohnehin schon zur Genüge, daß die Vereinigten Staaten keineswegs in der Lage sind, den Wirtschaftsnöten ihrer Nachbarländer in auch nur irgendwie befriedigendem Ausmaß abzuhelfen.

Die „Pan-Amerika“-Straße

Die Pan-Amerika-Straße ist ein Projekt, das schon seit Jahrzehnten in den USA-Zeitungen immer dann auf die Tagesordnung gesetzt wird, wenn es gilt, den kleinen mittleren Staaten der Neuen Welt die Segnungen des Dollar-Imperialismus klarzumachen. Seit dem Jahre 1889, seit der ersten Sitzung der Pan-Amerika-Konferenz in Washington, hat man sich also paar Jahre in Mexiko oder in Buenos Aires, in Rio de Janeiro, in Havanna oder in Chile getroffen, um über Fragen des Eisenbahn- und Straßenverkehrs, der Jöke und der Schifffahrt zu verhandeln, aber viel Geheiltes ist dabei nicht herausgekommen, weil die USA-Vertreter allzu deutlich ihre politische und wirtschaftliche Vormachtstellung gegenüber den mittel- und südamerikanischen Republiken betonten. Wie immer, wenn Washington politisch nicht weiter kann, operierte es auch in der Pan-Amerika-Frage mit dem Dollar. Bei den kleinen mittelamerikanischen Staaten begann es mit harmlosen privaten wirtschaftlichen Beteiligungen, dann folgten halbamtliche Kredite, und das Ende war jedesmal der Verlust der politischen Selbstständigkeit. Die Staaten hinter dem Karibischen Meer sind so sehr dem Würgegriff der USA ausgesetzt, daß sie fast widerstandslos den Befehlen des Weißen Hauses zu gehorchen haben. In den südamerikanischen Staaten aber, in denen der Dollarimperialismus nicht so leichtes Spiel hatte, gingen die USA andere Wege. Sie schrieben Schecks für künstliche Politiker aus, sie organisierten Aufstände gegen widerwillige Staatsmänner, sie arbeiteten mit dem Mob, den sie gegen kriegsfeindliche Regierungen ansetzten, und so gelang es schließlich mit den Mitteln des Betruges und der Hehe, auch einen Teil Südamerikas auf die Politik Roosevelts festzulegen.

Ein gefährlicher Mangel an Schiffsraum macht sich nun bemerkbar. Die Verfechtungen gehen viel schneller vor sich als die Neubauten. Fantastische Pläne tauchten auf; zuerst wollte man eine Luft-Transportflotte bauen, um die Schiffsraumnot zu beheben. Zehntausende von Flugzeugen, die die Luft über dem Ozean verdunkeln sollten, spielten in der Agitation eine große

Rolle. Dann wurde die Küstung einer Flotte von Blechschiffen ausgemessen, die in laufenden Serien von den Hellingen rollen sollten, und als man diese beiden lächerlichen Pläne wieder zu den Akten gelegt hatte, holte Roosevelt die Pan-Amerika-Karte heraus, und dann fand er ein Projekt, über das seit einem Menschenalter geredet worden war, nämlich die Pan-Amerika-Straße. Da war der Jubel groß, aber schon nach ein paar Tagen kamen die Fachleute, die dem USA-Volk klar machten, daß auch diese Sache nicht so einfach sei, wie Roosevelt es sich gedacht hat.

Die Pan-Amerika-Straße soll Mexiko mit Kolumbien verbinden; sie soll also die schmale und langgestreckte mittelamerikanische Landbrücke an die Verkehrswege Nord- und Südamerikas anschließen und so eine durchgehende Überland-Transportlinie schaffen. Zwischen Mexiko und Kolumbien liegt eine Luftlinie von etwa 2000 Kilometern. In der nächsternsten Praxis werden es rund 3000 Kilometer sein, weil Zentralamerika von Natur aus ein sehr verkehrsfeindliches Gebiet ist. Hohe Gebirge ziehen sich wie ein Rückgrat durch Guatemala, Honduras, Salvador, Nicaragua, Kolumbien und durch den Westteil von Panama, während das Gelände östlich vom Panamakanal mit Hügeln und Niederungen durchzogen ist.

Die einzelnen Staaten haben natürlich versucht, innerhalb ihrer Grenzen mit den Verkehrsverfechtungen fertig zu werden. In Guatemala und Salvador verlaufen die Straßen auf der pazifischen Seite zwischen sumpfigen Ufern und dem abschlagenden Gebirge; in den unglaublichen Windungen und Krümmungen folgen sie einmal in Küstennähe und dann landeinwärts den Bodenverhältnissen. In Honduras ist ein Straßenverkehr an der Pazifikküste wegen der weit ins Land eindringenden Sumpfstrecken überhaupt nicht möglich; die wenigen Straßen liegen an den Ufern des Atlantik. Bei Nicaragua ist wieder die Pazifikküste mit einigen Verkehrswegen versehen, während die Atlantikküste in einer Breite von mehr als hundert Kilometern nur aus Sumpf besteht. Bei Kolumbien ändert sich das Bild abermals. Dort ist die Pazifikküste so schwer zu passieren, daß der Einschnitt zwischen zwei Gebirgen benutzt werden muß, um auf der Atlantikküste einen schmalen Streifen zwischen den Sümpfen und Bergen dem Verkehr zu erschließen. Der berühmte Mosquito-Hoß des Karibischen Meeres zieht sich von Kolumbien bis zur Panamakanalzone hin, und auch dort ist der Wechsel zwischen unergründlichen Sümpfen und steil bis ans Meer herantretenden Gebirgspartien außerordentlich scharf. Wie sehr die Fieberzone von Panama, die südlich des Kanalgebiets noch 100 Kilometer bis nach Kolumbien reicht, jedem Arbeitseinsatz hinderlich ist, haben die Massenopfer bewiesen, die der Durchstich der Landenge zwischen Atlantik und Pazifik seinerzeit gefordert hat.

Die USA-Sachverständigen erklären: „Es dauert viele Jahre, bis die Straße zwischen Mexiko und Kolumbien fertig ist; wir brauchen sie aber sofort!“ Es enthält den ganzen Dilettantismus Roosevelts, als er antwortet ließ: „Der Alpaka ist ja später darüber gegossen worden; vorerst genügt eine vier Meter breite Straße, die mit Kies bedeckt wird.“

Admiral Dönitz zum Verfechtungskrieg

Mehr feindlichen Schiffsraum vernichten, als alle unsere Feinde zusammen nachbauen können!

Der Bischof, 3. August. Admiral Dönitz, der Befehlshaber der U-Boote, hat dem Kriegsberichterstatter Gerhard Weise einige Fragen beantwortet über den Kampf der deutschen U-Boote gegen den feindlichen Schiffsraum. Der Admiral stellt in seinen Antworten zunächst fest, daß sich die englische Kriegsführung entsprechend dem altmodischen Staatsgefüge auch militärisch in alten und unrevolutionären Bahnen bewege. Es sei die Aufgabe der englischen Abwehr sei das Geleitzugsystem zu gelassen. Wir seien selbstverständlich nicht untätig gewesen, um durch unsere Ausbildung, unsere Überlegungen und technischen Entwicklungen dieses System wirkungslos zu machen. Der Admiral erwähnte in diesem Zusammenhang das Schlagwort „Kudetaakt“. Admiral Dönitz widerlegte die These der Feindmächte, daß es sich bei der Verlagerung der wichtigsten Kampfmomente um eine Art „Flucht“ der deutschen U-Boote in leere, weite Räume handele, „wir haben verschiedene bisherige Schaulustige unserer Wirk-

Die vom Fahrengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

VORBEREITUNG DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

(27. Fortsetzung.)

„Ich glaube es, Herr Kirsten. Ich freue mich auch, daß ich an der See bin. Diese Fahrt ist meine erste größere Reise.“

„Die Welt sieht Ihnen noch offen. Sie sind in Berlin geboren?“

Ottile beugt sich tiefer über ihren Teller.

„Ja“, sagt sie dann kurz.

„Berlin ist eine prachtvoll lebendige Stadt. Ich liebe sie. Man hat in ihr eigentlich alles, was sich ein Mensch wünschen kann: Wald, Wasser, Musik, Schönheit, Arbeit.“

„Ich kenne Berlin nur wenig. Seit ich denken kann, bin ich in einer Pension gewesen. Zuerst in Magdeburg, dann in Fahrengrund. Meine Eltern wollten es so.“

Schweigen. Man fühlt, Ottile möchte nicht darüber sprechen. Es ist ein Thema, das sie schmerzhaft berührt.

Renate läßt keinen Blick von dem jungen Mädchen. Dieses schmale Antlitz, die seltsam weiße Haut, die in so eigenartiger Gegensatz zum braunen Haar steht, die sonderbare Stellung der Augen, die weit voneinander stehen und in ihrer Größe das zarte Gesicht fast zersprengen, das alles sieht sie genau, und es ist ihr, als sehe sie es nicht zum ersten Male. Was ist an diesem Mädchen, das sie so eigenartig gefangen nimmt? Ist es nicht auch nur eines der vielen jungen Dinger, die da schlank und gerade durch die Welt laufen, den Kopf hoch tragen und jung sind?

Kein, Ottile ist anders. Ihre Art, den Kopf gesenkt zu halten, ist eine rührend demütige Gebärde. Die schmalen, schlanken Hände sind schön und flüchtig. Sie verbergen sich meist im Schoß unterm Tisch. Das ganze Wesen des Mädchens macht den Eindruck, als befände es sich ständig auf der Flucht. Nur die Augen strahlen und leuchten. Sie sind die Fenster eines verschlossenen Hauses, das niemand in sich hineinschauen läßt; aber weil drinnen alles hell ist, leuchtet und scheint es doch nach draußen.

„Sie fahren sonst in den Ferien wahrscheinlich nach Hause?“ fragt Dr. Holtermann. „Allerdings, eine Reise wie diese lockt mich nicht. Das kann ich begreifen!“

Renate kann es nicht begreifen. Wie kann man sein Kind überhaupt fortgeben? Kann es einen Vater geben, der nicht stolz auf seine Tochter ist, eine Mutter, die nicht in ihr die eigene Jugend neu erleben sieht? Nein, ihr ist es einfach unbegreiflich, wie Eltern ein Kind so allein lassen können.

„Ich fahre nie nach Haus“, gibt Ottile mit rauher Stimme Antwort. „Es herrschen bei uns nicht solche Verhältnisse, daß man darum böse sein müßte. In Fahrengrund habe ich mich immer sehr wohl gefühlt.“

„Armes Kind!“

Das Wort ist Renate entschlüpft, sie wollte es nicht sagen, aber nun steht es im Raum und hat Gewicht.

Sie wird gleich weinen, denkt Kirsten.

Aber im Gegenteil. Ottile sieht ruhig auf.

„Warum, gnädige Frau? Ich vermisse nichts, denn ich habe das alles nicht kennengelernt, ein Elternhaus, Vater, Mutter! Es sind für mich nur Worte, keine Begriffe. Ich habe dafür etwas anderes gefunden. Die Kameradschaft in Fahrengrund ist sehr herzlich.“

„Herr Malzahn scheint sich sehr gut eingelebt zu haben. Sie rufen ihn ja beim Vornamen.“

Eine schnelle Röte flucht über Ottiles Gesicht.

„Ja, Jochen ist wie einer von uns. Wir haben ihn alle gern. Er ist ein ausgezeichnete Sportsmann.“

„Ich weiß. Er scheint Sie auch sehr hoch zu schätzen.“

„Ja?“ Da ist zum ersten Male so etwas wie Freude in Ottiles Gesicht. Die Überraschung treibt ihr das Blut in die Wangen. „Hat er das gesagt?“

„Gewiß! Er meinte, Sie seien eine ausgezeichnete Sängerin.“

„Ach ja!“

„Nun sind Sie mit einem Male so ganz enttäuscht!“

Ottile schüttelt den Kopf. „Von Musik versteht Jochen nicht das mindeste. Da zählt sein Urteil nicht, gnädige Frau!“

„Aber vielleicht das meine?“

„Das Ihre?“ Sie sieht Renate mit einem vollen Blick an. Es ist hemmungslose Bewunderung darin. „Ja, Ihr Urteil ist maßgeblich. Endgültig.“

„Und wenn ich dir sagen würde, kleine Ottile, in dir steckt eine ganz große Künstlerin?“

Ottile ist aufgesprungen. Sie ist so weiß im Gesicht wie das Licht.

„Gnädige Frau, damit dürfen Sie keinen Scherz treiben!“

„Wer sagt, daß Frau Malten scherzt?“ fragt Kirsten ernst. „Wir haben Sie nicht nur eingeladen, um mit uns

hier Tee zu trinken. Als Frau Malten Sie auf der Fahrt fragen hörte, erkannte sie, welche Begabung in Ihnen steckt. Sie ist bereit, Ihnen alle Ausbildung zuteil werden zu lassen, die Sie nötig haben.“

„Das ist nicht wahr! Das kann nicht wahr sein! Sagen Sie es schnell. Ich bitte Sie, Frau Malten, quälen Sie mich nicht!“

Da geht Renate lächelnd zu ihr, schließt die Regungslose in ihre Arme und läßt sie auf den Mund.

„Willst du bei mir bleiben? Bei mir leben, lernen und beruht werden? Vielleicht, natürlich, denn das kann niemand vorher beschwören?“

Ein erstarrter Aufschrei, dann weint Ottile sich im Arm der gültigen Frau aus.

Ueber des Mädchens zuckenden Schultern hinweg sieht Frau Renate Arwid Kirsten an. Es steht ein heimliches Lächeln in ihren Augen, und Kirsten nickt ihr zu: Du hast es richtig gemacht! denn er hat ihre stumme Frage verstanden.

31.

Renate ist nicht gekommen. Es ist fünfzehn Minuten nach neun, und der Bootsverleiher wird ungeduldig.

„Ja, nehmen Sie nun das Boot oder nicht, Herr?“

„Danke. Ich verzichte.“

Er gibt dem Mann ein Geldstück und schlendert davon. In seinem Herzen streiten Verzweiflung und Mut miteinander. Vielleicht hat er die hohe Frau gekränkt? Aber wann und wo? Vielleicht auch will sie ihm nur zeigen, daß eine große Dame Anspruch darauf hat, zu handeln, wie es ihr recht erscheint? Oh, er wird es ihr beweisen, daß er sich nicht beugen läßt! Und wenn sie auch eine berühmte Sängerin ist! Nicht zeigen, Jochen, daß man sich gekränkt hat!

Er geht an der Warnow entlang, das blaue Jodett läßt über eine Schulter gehängt.

In den Gaststätten sieht man auf den Terrassen, in den größeren Lokalen wird draußen getaut. Es ist einer jener seltenen Abende, fast windstill, warm, und das Meer liegt ruhig, als halte es den Atem an.

„Hallo, Jochen!“

Er fährt herum. Zwei junge Damen winken ihm zu. Er bleibt stehen. Wer kennt ihn hier? Da steht er, es sind die „Nixen“, mit denen er heute morgen Wasserball gespielt hat.

„Wir gehen tanzen! Kommen Sie mit!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 4. August 1942

Wie verringert man Verluste bei der Getreideernte?

Weder denn je ist es im Kriege notwendig, die Verluste beim Erntebetrieb des Getreides auf das geringste Maß herabzubringen. Viele Wenig ergeben auch hier ein Viel, Dr. Fr. Schmidt betont in den „Mittellungen für die Landwirtschaft“ u. a.:

Die Verluste bei der Ernte entstehen einmal durch den unmittelbaren Kornausfall bei allen Arbeiten bis zum Dresch und durch Witterungseinflüsse, vor allem aber durch Auswuchs. Am geringsten, so stellt der Verfasser an Hand von Versuchen fest, ist der Kornausfall, wenn das Getreide in der Gelbreife gemäht wird. Ferner habe sich gezeigt, daß man bei Verwendung des Bindemähers, der mit den heutigen Zulageeinrichtungen wie Kehrtreder, Innen- und Außenabteiler usw. versehen sei, die niedrigsten Ausfälle habe. Wer dabei noch scharf zum Vager schneide, werde mit dem Bindemäher bessere Ergebnisse erzielen als mit anderen Maschinen oder mit der Sense, bei der die Verluste am größten seien. Beim Binden des Getreides mit der Hand könnten durch zweckmäßigere Arbeitsmethoden bei der Herstellung der Bündel und beim Binden selbst manchem unnötigen Körnerverlust vorgebeugt werden. Die Verluste beim Baden, Fahren und Abladen ließen sich fast ganz vermeiden, wenn man unter Verwendung von Ladegattern für ein gleichmäßiges Baden Sorge und das Baden möglichst geübten Kräften überlasse.

Schwieriger ist der Schutz gegen ungünstige Witterungseinflüsse. Aber auch hier lassen sich ohne besondere Anweisungen an Geld geeignete Maßnahmen treffen. Getreide, das schnell trocknen soll, wie Sommergetreide und Saatgetreide, sollte möglichst in kleinen Garben gebunden werden. Das Sehen kleiner Puppen oder Stiegen sei ein weiteres Schutzmittel gegen das Einregnen des Getreides. Das in höheren Lagen übliche Sehen von Deckgarben schließt wirksam vor Auswuchs. Auch das Reutern des Getreides biete weitgehenden Wetterchutz. Weiter wird empfohlen, täglich nur soviel zu mähen, als am gleichen Tage aufgestellt werden kann, denn würden unangestellte Garben von einer Regenperiode überzahlt, dann könnten die Auswuchsschäden empfindliche Ausmaße annehmen.

Wie der Verfasser abschließend feststellt, bedeuten alle Maßnahmen, die auf eine Beschleunigung der Ernte abzielen, die beste Entschädigung. Dazu zähle die weitestgehende Verwendung aller im Dorf vorhandenen Bindemäher, das Aufstellen des Getreides zu Gruppen, die der Wagenlänge entsprechen, bevorzugte Benutzung von luftdichten Plattformwagen und nicht zuletzt der Dresch vom Felde weg, der alle Lagerverluste vermeide.

Kriegserleichterung für den Briefumschlag

Die Verknappung von Papier, die sich auch auf die Herstellung von Briefumschlägen auswirkt, veranlaßt viele Postversender, Briefbogen und Druckfächer zusammengeklappt als Faltbriefe oder Druckfächer in Faltbriefform zu verschicken. Die Faltbriefsendungen müssen aus ausreichend widerstandsfähigem Papier hergestellt sein und dürfen nicht das Mindestmaß für Briefe (10,5 mal 7,4 Zentimeter) unterschreiten. Seitliche Öffnungen der Faltbriefe dürfen nicht so groß sein, daß andere Briefe oder Postkarten sich einschließen können. Bei Druckfächern in Faltbriefform wird — zunächst versuchsweise — gestattet, als Schutzmaßnahme gegen die föhrenden Einwirkungen der feuchtlichen Dampfnassen des Verschlußes durch kleine Klebeflecken oder Siegelmarken herzustellen. Die Deutsche Reichspost muß den Inhalt daraufhin prüfen können, ob die Sendung gegen die ermäßigte Druckfächergebühr versandt werden darf.

Gefallen. Aus dem Oben kam die Trauerbotschaft, daß der Reglementsinspektor Eugen Plapp, Offizier in einem Infanterieregiment, bei Wornoch den Heidenod erlitten hat. Eugen Plapp erreichte ein Alter von 89 Jahren und war viele Jahre auf dem hiesigen Rathaus und in der Stadtpflege tätig und als tüchtiger Beamter geschätzt. Durch seine Verheiratung mit einer Tochter des Möbelfabrikanten Friedrich Schabbe blieb er mit Altensteig eng verbunden und erzeigte sich allgemeine Beliebtheit. Fast zu gleicher Zeit traf bei der Frau Marianne Merkle Wwe. die Trauerbotschaft ein, daß nun auch ihr dritter Sohn Friedrich Merkle, Zollbeamter, den Heidenod erlitten hat. Er war Vater von 4 Kindern und noch eine treubehaltene Stütze seiner Mutter.

Seltene Pflanzen. In der Buchhandlung Laub, sind z. B. drei Obeihydrer Schwarz 3 seltene Pflanzen des Bezirkes ausgeföhrt: der Lannen-Bärlapp, die Fliegen-Ragwurz und der Acker-Waldmeister.

Fünfbroun. (Vogelzugbesuch in Freudenstadt.) Eine freudige Uebererholung erlebten am Sonntag in Freudenstadt die verwundeten und kranken Soldaten des Lazaretts „Elisabeth“. Kurz vor dem Mittagessen ging es in den Gängen lebhafter zu, als gewöhnlich. Alles war gespannt: Wer wird jetzt wohl kommen? Da kamen sie schon, die Mädel vom Fünfbrouner Singchor und brachten als vortreffliche Nachspeise Heidelbeeren und Kleingebäck. Mit dem Vortrag von einigen selbsterfundenen Liedern wurde für die richtige Sonntagsgelimmung Sorge getragen. Strahlende Augen und fröhliche Gesichter zeigten der verwundeten und kranken Soldaten bekundeten ein aufrichtiges und herzliches Dankeschön.

Reis. Calw, 3. August. (Mitte September Volksräntgenuntersuchung.) Wie in einer vorbereitenden Besprechung der NSD, in Calw mitgeteilt wurde, wird im Kreis Calw als 20. Kreis des Gauw Mitte September die Volksräntgenuntersuchung durchgeführt werden.

Samkeit verlassen, um den Sitter an anderen Stellen bei den Hörnern zu packen. Im Mittelmeer sei dadurch der Kampf zwischen der Nord-Süd-Verbindung und der Ost-West-Verbindung zugunsten der Nord-Süd-Richtung entschieden worden. Die Verlegung des Versenkungsgebietes unter die amerikanische Küste sei vorgenommen worden, um den Gegner durch raubere, hatte Schläge empfindlich zu treffen. „Ich steue mich“, so äußerte sich der Admiral weiter, „daß unsere Gegner sich anscheinend in dem Glauben befinden haben, unsere U-Boote könnten nicht bis zur amerikanischen Küste vordringen, bereits im Frieden habe ich mich oft darüber amüsiert, daß man unsere 500-Tonnen-Boote als „Küstenboote“ bezeichnete.“

Wir haben es fertig gebracht, unsere Boote so zu bauen, daß im Verhältnis zu ihrer Größe aller verfügbare Raum nur für die Verwendung von Kampfkraft ausgenutzt wurde. Die Kampfkraft der Boote sei im Vergleich mit ihrer Größe in einem früher für unmöglich gehaltenen Maß verstärkt worden. Der Admiral betonte, daß der Kampf in den amerikanischen Gewässern durchaus keine einfache Sache sei. Ueber das Verhältnis zwischen U-Boot und Flugzeug sagte er, keines dieser Kampfmittel könne das andere bis zur Vernichtung bekämpfen. Das Flugzeug könne das U-Boot töten, aber nie ausschalten. Das gemeinsame Operieren deutscher U-Boote und Flugzeuge bezeichnete er als außerordentlich glücklich. „Man kann das ungleiche Gespann U-Boot — Flugzeug sehr wohl und sehr erfolgreich koppeln und die Erfolge werden immer größer sein, als die Bedrohung des U-Bootes durch feindliche Flugzeuge. Das hat die deutsche Wehrmacht bewiesen.“

Nachdem Admiral Dönitz sich ironisch geäußert hatte über die Sprengstoffwirkung der Engländer, wenn sie ihre Bomben auf die betongeschützten Viesestätten der U-Boote an der Küste werfen, bezeichnete er als das strategische Ziel des U-Boot-Krieges: Mehr feindlichen Schiffsraum vernichten, als alle andere Flotte zusammen nachbauen können. Es werde dann der Tag kommen, an dem unsere Gegner nicht mehr die Freiheit über ihre strategischen Entschlüsse besitzen.

Aufruf zum Ernteeinsatz der NS.

200 000 Jungen und Mädel im auswärtigen Einsatz

Berlin, 2. August. Die Erntezzeit bestimmt in diesen Tagen und Wochen den Kriegseinsatz der Hitler-Jugend in der Heimat. Für den örtlichen Einsatz stehen auf Anforderung der Hoheitsträger die Einheiten der Jugend zur Verfügung. Darüber hinaus sind bereits 200 000 Jungen und Mädel zum mehrwöchigen auswärtigen Hilfsdienst in der Landwirtschaft eingesetzt. Während die Jungen bei allen Feldarbeiten helfen, übernehmen die Mädel neben der Kinderbetreuung in Erntelindergärten die Haushalts- und Küchenarbeit, um die Bäuerinnen für die wichtige Arbeit auf dem Felde zu entlasten. Ferner stehen die Landdienst- und RLB-Lager in diesem Ehrendienst zur Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes. Auch die Großstadtjugend hat sich durch ihr Zutreten bereits die Anerkennung auf den Bauernhöfen ihrer Einsatzgebiete erworben.

Reichsjugendführer Artur Axmann wendet sich mit folgendem Aufruf an die im Ernteeinsatz stehenden Jugendlichen: „Das Ausmaß unserer Pflichten ergibt sich aus der Größe und Härte dieses Krieges. Dem Sieg der wahren Jugend Europas gilt unser Einsatz und Leben. Der Führer hat in seinem letzten großen Appell der Tapferkeit, Treue und Lebensbereitschaft seiner Soldaten gebührend. Sie sind uns Vorbilder für jeden Dienst, den die Heimat von uns fordert. Euch, Jungen und Mädel der Hitler-Jugend, ruft nun eine neue und große Aufgabe! Mit dem Kampfruf „Freiheit und Brot“ trat einst die nationalsozialistische Bewegung an. Freiheit und Brot sind heute auch die Ziele dieses Krieges. Während der Soldat unvergleichliches für die Freiheit leistet, wird die Jugend helfen, das Brot zu gewinnen. Der Ernteeinsatz sei euer Ehrendienst im Kriegseinsatz der Heimatfront. Damit leistet ihr einen entscheidenden Beitrag zum größten Sieg, den die deutsche Geschichte kennen wird. Seid tüchtige und frohe Helfer am deutschen Boden! Euch hat der Führer gewiesen. Ertrübt ihn durch eure Taten!“

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Spende eines Bataillons für das Rote Kreuz. Der Stützpunkt Calw der Auslandsorganisation der NSDAP, Landesgruppe in Rumänien, hatte im Monat April einem Bataillon eine größere Liebesgabenendung übermietet. Aus Freude darüber haben jetzt die Soldaten dieses Bataillons eine Sonderausstellung für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt, die 14 670,50 RM. enthält.

Besichtigungstour des Reichshofschmeisters Schwarz. Am Konigs- und Reichshofschmeisters Schwarz im Sudetenland zu einer längeren Besichtigungstour ein. Gauleiter Konrad Henlein begrüßte den Reichshofschmeister in herzlichster Weise.

Der Außenminister von San Salvador gestorben. Wie aus der Republik San Salvador berichtet wird, ist der dortige Außenminister Miguel Kraus gestorben. Der Verstorbene war seit dem Jahre 1932 in seinem Amt.

Militärjubiläum des Generals der Pioniere Jacob. Am 4. August feiert der General der Pioniere und Festungen beim Oberbefehlshaber des Heeres, General der Pioniere Alfred Jacob, sein 40jähriges Militärjubiläum. General Jacob trat 1902 als Fahnenjunker in das bayerische Eisenbahn-Bataillon ein, mit dem er 1914 als Kompanieführer in den Krieg zog. Bei Beginn des großdeutschen Freiheitskampfes zum General der Pioniere und Festungen beim Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, wurde Jacob am 1. Juni 1940 zum General der Pioniere befördert.

Reutenburg, 3. August. (Neuer Ortsgruppenleiter.) Durch Kreisleiter Wurster wurde der bisherige Ortsgruppenleiter W. Traub am letzten Samstag von seinem Amt entbunden und an dessen Stelle Otto Metz zum Ortsgruppenleiter eingesetzt. Die Neuberufung war erforderlich, weil Ortsgruppenleiter Traub die Stelle eines Kreisamtsleiters der NSD in Schwab. Obmünd übernommen hat.

NSG Stuttgart. (NS-Führer im Oben.) Bannführer Reun verabschiedete dieser Tage auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof 120 NS-Führer, die, aus ganz Württemberg kommend, für vier bis acht Wochen in den Oben fahren. Nachdem sie vor der eingehend über ihre Aufgaben ausgerichtet wurden, die sie in den zurückgewonnenen Gebieten erwarten, werden sie zu Oberleitern, Stützpunktleitern, Danzig-Westpreußen, im Württemberg und im Generalgouvernement in den Umfiedlungslagern der Volksdeutschen aus den verschiedenen Gebieten eingesetzt. Hier sollen sie die Jugendführungsarbeit in ihre Hände nehmen und aus den Volksdeutschen heraus die Jugendlichen finden, die später einmal in der Volksgemeinschaft diese Führungsarbeit übernehmen können.

Stuttgart. (80 Jahre.) Generalmajor a. D. Georg Keller feiert am 3. August seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar entstammt einer altangelegenen Stuttgarter Familie und begann seine militärische Laufbahn vor 60 Jahren im Feldartillerieregiment 29. Als Oberst und Kommandeur des Infanterieregiments „Großherzog Friedrich von Baden“ rückte er im August 1914 ins Feld. Im April 1918 erfolgte die Beförderung zum Generalmajor. Nach dem Kriege nahm Generalmajor Keller seinen Abschied und kehrte in seine Heimatstadt Stuttgart zurück. Nach seiner Zurückkehr setzte er sich mit allen Kräften für die Wiederaufrichtung des Reitsports ein.

Feldbrunn. (Brandstiftung.) Nachdem der 20 Jahre alte Heinrich Petermann sich von seinem Arbeitsplatz auf dem Gutshof Halgen bei Flein entsetzt und zur Nachtzeit wieder zurückkehrte, zündete er die Scheune an, die vollständig abbrannte. Der Dachstuhl des Wohnhauses sind ebenfalls Feuer und brannte nieder. Der geistig minderwertige Täter hat sich nach der Tat gerichtet, indem er sich von der Sottwardbahn überfahren ließ.

Oberstetten, Kr. Münsingen. (In der Scheuer abge-.) Dieser Tage fiel das 6 Jahre alte Söhnchen des Laner Sontheimer in der Scheuer so unglücklich ab, daß es mit schweren Verletzungen in die Tübinger Klinik verbracht werden mußte.

Wollach. (Töblicher Unfall.) Als der Elektromechaniker Julius Boh aus Schenkenzell auf der Gemarkung der Gemeinde Kallbrunn damit beschäftigt war, eine elektrische Leitung umzulegen, brach ein Mast und stürzte mit dem darauf befindlichen Handwerker zu Boden. Boh trug so schwere Verletzungen davon, daß er bald nach seiner Einlieferung in die Freiburger Klinik starb.

Jummenlaad. (Von Hornissen überfallen.) Der Landwirt Gebhard Berger wurde beim Mähen von Hornissen angegriffen und darauf zugerichtet, daß er einige Zeit bewußtlos war und schließlich ärztliche Hilfe geholt werden mußte.

Buntes Allerlei

Kleine Verbi-Scherze

In jüngeren Jahren besuchte Verbi zuweilen eine befreundete Familie in Parma, deren sechzehnjährige Tochter ebenso gründlich in der Religion wie im Klavierspiel erzogen wurde, nur daß bei diesem der Erfolg sich nicht einstellen wollte. Um sein (schwerfälliges) Urteil befragt, gab Verbi zur Antwort: „Nun, man sieht, daß Ihre Tochter eine wahrhaft religiöse Erziehung genossen hat.“ Wie er das meine? „Sie spielt durchaus nach dem Gebot der Bibel“, erläuterte Verbi mit ernster Miene, „ihre linke Hand weiß nicht, was die rechte tut.“

Ein Mitglied des italienischen Königshauses, erfuhr Verbi von hochgestellten Freunden, jammerte die Martirerinstrumente aller Zeiten und hätte deren bereits eine stattliche Anzahl beisammen. „Und doch möchte ich weihen, daß er das schrecklichste Martirerinstrument vergessen hat“, erwiderte Verbi, „nämlich — das Klavier.“

Spiel und Sport

Reichsentcheid der Flieger-NS. Im ersten Reichswettbewerb der Flieger-NS, bis 10. August in Wien wird das Gebiet Württemberg durch die Sieger im Gebietswettbewerb auf der Insel, Werner Kaufmann, Stuttgart, Werner Brüllinger, Stuttgart, Herbert Schaber, Kirchheim u. T., und Erich Schneider, Heidenheim, vertreten.

Der Stuttgarter Rad-Kennfahrer Bühler beteiligte sich an Wocheneinde an den Rundstreckenrennen in Augsburg. Am Samstag belegte er im Rennen über 48 Kilometer hinter dem deutschen Meister Ludwig Hörmann einen schönen zweiten Platz. Im Strahnenrennen am Sonntag über 145 Kilometer legte abstrahmals Hörmann (München) vor Pfannenmüller. Hier belegte der Stuttgarter den 3. Rang.

Deutschland legte im internationalen Steherrennen in Nürnberg überlegen mit 31 Punkten vor der Schweiz mit 21 und den Niederlanden mit 11 P. Lohmann gewann die 20 Kilometer, der Schweizer Heilmann die 30 Kilometer und Schindler die 30 Kilometer.

Ordnungspolizei Magdeburg, deutscher Handballmeister, belegte zu Hause die Ordnungspolizei Berlin knapp mit 9:7 Toren.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Laub in Altensteig Druck Buchdruckerei Dieter Laub, Altensteig 3. St. Preis 3 gültig Verleger und Schriftsteller Dieter Laub z. St. bei der Wehrmacht

Beratungsstelle für werdende Mütter, Nagold

Sprechstunde jeweils am 1. Mittwoch jeden Monats, diesen Monat am Mittwoch, den 5. August 1942, nachmittags um 4 Uhr im Staatlichen Gesundheitsamt Nagold, Hofstr. 8, abgehalten von Herrn Dr. Beck. Der Amtsarzt: Dr. Lang.

Verdunkelungspapier

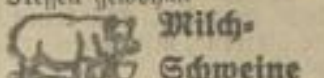
Ist zu haben in der Buchhandlung Laub, Altensteig Papierhandlung und Büroartikel

Berkaufe eine 38 Wochen trüchtige Kuh



Friedrich Stoll, Fünfbroun

Berkaufe morgen vormittag 9 Uhr einen Wurf 6 Wochen alte, verschmittene, schöne, ans Freßen gewöhnte Milchschweine



Kaiser, Heberberg-Zumweller

Haben Sie Geld anzulegen Brauchen Sie Kredit: Immer Finden Sie Rat und Hilfe bei der



Volksbank Altensteig e. G. m. B. H.

Fünfbroun, 3. Aug. 1942. Todes-Anzeige Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben, neubeforgten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Johann Adam Frey Holzhaner heute früh um 1/2 7 Uhr im Alter von 76 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen. In tiefer Trauer: Familie Adam Frey mit Angehörigen Beerdigung Mittwoch, 14 Uhr.

Oberkollwangen, 3. Aug. 1942. Todes-Anzeige Allen Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir mit, daß mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager Christian Frey im Alter von 68 Jahren nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die trauernde Gattin: Christine Frey mit Kindern. Beerdigung Mittwoch, 14 Uhr.